



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., W.: Friedrich von Raumer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sei, aus irgend welchem Grunde sich in den Städten, Dörfern und Häfen der Insel blicken zu lassen.

Hundert Jahre später erklärte König Karl II. auf Bitten der Sicilianer welche den darniederliegenden Handel zu heben suchten, die Stadt Messina zum Freihafen, und unter den verschiedenen Nationen, denen vollständige Handelsfreiheit daselbst gewährt wurde, fanden sich auch Juden ein, durften sich jedoch nicht dauernd niederlassen und mußten ein Abzeichen tragen. Am 9. October 1728 erließ Kaiser Karl VI. ein Decret, durch welches den Juden die Erlaubniß gegeben wurde, nicht nur in Messina, sondern auf der ganzen Insel Handel zu treiben und in Messina, sich dauernd niederlassen, so daß sie daselbst freie Religionsübung, Synagogen und eigenen Begräbnißplatz, ferner eigene Richter zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten sowie freie Erwerbung von Gütern und Verfügung darüber besitzen sollten. Das waren wichtige Rechte; allein sie waren wirkungslos, und die Juden blieben weg.

Im Jahre 1740 forderte Karl III. die Juden gleichfalls auf, sich sowohl in Sicilien wie in Neapel niederzulassen; und wirklich kamen auch einige Familien nach Neapel; aber es ist allbekannt, wie zuerst der rohe, unwissende Pöbel sie mißhandelte und dann der Aberglauben des Hofes sie wieder wegjagte. Die Königin Amalia Walburga hatte nämlich nur Töchter, aber keine Söhne geboren und ein Kapuzinermönch redete dem königlichen Ehepaar ein, ihr sehnlicher Wunsch würde nicht erhört werden, so lange das fluchwürdige Volk die Luft des Landes verpestete, und so wurde denn nach sieben Jahren jenes Edict widerrufen. Was Sicilien betrifft, so scheint auch die Einladung Karls III. keine Wirkung hervorgebracht zu haben und jene Katastrophe von 1492 gehört den schlimmsten und unverlöschlichsten Erinnerungen an, welche die spanische Herrschaft in jener Insel zurückgelassen hat.

Friedrich von Raumer.

Im höchsten Lebensalter, das Menschen zu Theil wird, ist am 13. Juni 1873 Friedrich von Raumer abgestorben, mehr als 92 Jahre alt. Der Nestor unserer deutschen Historiker, war er schon seit Jahren den jüngeren Generationen, auch der Fachgenossen, fremd geworden: gleichsam wie ein Angehöriger einer anderen Epoche ragte er noch in das wissenschaftliche Leben der Gegenwart hinüber. Mit aller Anerkennung, aber doch mit einer Anerkennung wie sie auch veralteten und überwundenen Werken gezollt zu werden

pflegt, redete man von seinen Büchern. Von hervorragender Seite wurde einmal seine Forschung „oberflächlich und dilettantisch“, sein populärstes Werk „zu großem Theile antiquirt“ genannt. Jahrzehnte hindurch hatte er an der ersten Hochschule Deutschlands gelehrt, ohne doch eigentliche Schüler erzogen oder auf die Entwicklung und Gestaltung der Wissenschaft selbst nachhaltigen Einfluß geübt zu haben. Mit einem Worte kann man sagen, der alte Raumer hatte sich schon lange überlebt. Vielleicht mag es gerade bei dieser Lage der Dinge manchen unserer Lehrer erwünscht sein, aus Anlaß seines Todes an seine vorzüglichsten Leistungen wieder erinnert und über ihre bleibende Bedeutung orientirt zu werden. Nicht einen Nekrolog darf man an dieser Stelle erwarten (die Tagespresse wird [diesem Bedürfnisse schon ausreichend abhelfen), wol aber soll eine kurze Charakteristik der Raumer'schen Geschichtschreibung versucht werden.

Ueber seine Jugend und seine ersten Anfänge hat uns Raumer selbst unterrichtet. Als er 80 Jahre alt geworden, ließ er 1861 „Lebenserinnerungen und Briefwechsel“ drucken. Am 14. Mai 1781 geboren in Wörlitz bei Dessau, studirte er Jurisprudenz in Halle und Göttingen und arbeitete dann seit 1802 als Referendarius in preussischem Staatsdienst. Damals schon begann er geschichtliche und staatswissenschaftliche Studien; er erzählt, wie ihn schon 1804 die Schriftsteller des 12. Jahrhunderts angezogen und gefesselt, wie er 1806 schon vor einem Publikum von Herren und Damen geschichtliche Vorlesungen gehalten. Auch in seiner amtlichen Thätigkeit kam er vorwärts: 1809 Rath in Potsdam, 1810 bei der Staatsschuldenverwaltung in Berlin, sodann in der unmittelbaren Umgebung des Staatskanzlers von Hardenberg angestellt, gehörte Raumer damals zu denjenigen Beamten, die an der neuen Organisation des preussischen Staatswesens thätig mitgearbeitet haben. Noch heute hat das, was er in seinen „Lebenserinnerungen“ über jene Jahre 1810 und 1811 mittheilt, für den Historiker Werth und Bedeutung einer ersten Quellschrift. Und der sachliche, ruhige, leidenschaftslose Ton, in dem er über Maßregeln und Personen seiner Zeit berichtet und urtheilt, erweckt Vertrauen für seine Darstellung. Eben sowohl zu den lebhafteren heftigeren Aeußerungen Niebuhr's als zu den immer so sehr persönlich gefärbten Berichten und Urtheilen Schön's bietet Raumer eine Ergänzung oder ein Gegenstück, für denjenigen, der unabhängig von Parteivorurtheilen jene große Zeit Preußens genauer kennen lernen will, eine erwünschte Förderung und Stütze.

Ende 1811 schied Raumer aus dem Staatsdienste aus; er wurde in Breslau Professor der Staatswissenschaften und Geschichte, und 1819 als solcher nach Berlin versetzt. Er lebte nun seinen Vorlesungen und seinen literarischen Arbeiten.

Fern liegt uns hier der Gedanke, einen Katalog der Schriften Raumer's

zu geben. Viel und Vielerlei hat er geschrieben, Literaturgeschichte und Politik hat er mehr wie gestreift; historische Studien hat er über viele Gebiete und Fragen veröffentlicht. Vor allem aber wünschte er ganze Zeitalter der Weltgeschichte in einer alle Richtungen des historischen Lebens umfassenden Weise darzustellen. Und zweimal hat er großen und bedeutungsvollen Geschichtsperioden sein Studium und sein schriftstellerisches Bemühen zugewendet. Nach diesen beiden Hauptwerken bestimmt sich seine Charakteristik.

Wir übergehen es also, ausführlicher zu reden von seinen „Vorlesungen über alte Geschichte“ 1821, seinem „Handbuche merkwürdiger Stellen aus den lateinischen Geschichtsschreibern des Mittelalters“ 1813, oder seiner „Geschichtlichen Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik“. Wir verweilen bei seiner „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“, seit 1823 in 6 Bänden.

Man hatte im vorigen Jahrhundert von der Höhe der Aufklärung und modernen Bildung herab mit Spott und Verachtung auf die „dunkeln“ Jahrhunderte des Mittelalters herunter gesehen. Nach den Freiheitskriegen trat ein Umschwung in dieser Stimmung der öffentlichen Meinung ein, ein Umschwung, der ebenso durch das Erwachen religiöser Gefühle in den damaligen Menschen, als durch die Neubelebung patriotischen Sinnes in Deutschland hervorgerufen ist. Man sah selbst jene vorwiegend kirchlichen Jahrhunderte der Geschichte mit anderen als nur skeptischen Augen an: die religiösen Momente des mittelalterlichen Kirchenlebens wurden mit sympathischem Verständnis jetzt ergriffen. Und wenn die Ereignisse der Gegenwart Denken und Fühlen der Menschen ans eigene deutsche Vaterland fester angeschlossen hatten, so erhielt die Vergangenheit dieses Vaterlandes für die jetzige Generation eine neue erhöhte Bedeutung. Vor allem den glänzenden Zeiten des mittelalterlichen Kaiserthumes wendete sich die patriotische Theilnahme und Aufmerksamkeit mit Vorliebe zu. Alles derartige fand Anregung und Zusammenschluß im Kreise der Romantiker. Zorniger Tadel pflegt mit Recht über so viele Aeußerungen und Erscheinungen der romantischen Schule ausgegossen zu werden: nur dies Verdienst möchten wir ihnen nicht aberkannt sehen, daß sie der deutschen Vergangenheit die Beachtung wissenschaftlicher Kreise wieder zugewendet und ein liebevolles Verständnis des Mittelalters wieder angebahnt haben. Den Romantikern stand Friedrich von Raumer nahe: ihre Empfänglichkeit für das Mittelalter theilte er; poetische und künstlerische Interessen führten ihn, wie jene, noch tiefer in den Kreis mittelalterlichen Lebens ein. Den Höhepunkt des Mittelalters bietet bekanntlich das Zeitalter der Kreuzzüge. Ihm hatte sich Raumer schon lange zugewendet, immer wieder war er zu ihm zurückgekehrt, und für diesen Zweck hatte er Studienreisen nach Büchern und Handschriften wiederholt schon gemacht und manchen Schatz für sich ge-

hoben. In die Mitte des Bildes der Zeit aber traten ihm die großen Gestalten der stauffischen Kaiser: nach ihnen benannte er sein Werk.

Der Erfolg desselben war ein großer, allgemeiner. Auch die Recensenten, welche Einzelnes tadelten, erkannten den großen Wurf des Ganzen, die breite Anlage der Arbeit an. Die Wirkung auf das Publikum der Erscheinungszeit war eine für den Autor schmeichelhafte. Was ist der bleibende Gewinn desselben für die Wissenschaft und die Bedeutung des Buches für den Gang der historischen Studien? wie stellt der Charakter des Historikers Kaumer sich für uns dar?

Betonen wir zuerst die große u n i v e r s a l h i s t o r i s c h e A n l a g e. Ein ausgeführtes Gemälde des Zeitalters vom Ausgange des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts soll gegeben werden. Nicht eine einzelne Begebenheit oder Kette von Begebenheiten, nicht ein einzelnes Leben, — nein im weitesten Begriffe ein ganzes Zeitalter soll dargestellt werden. Zu einer solchen Darstellung gehören für Kaumer aber die politischen, kirchlichen, literarischen, künstlerischen, socialen und rechtlichen Verhältnisse: nach allen diesen Richtungen erstreckt sich seine Forschung und überall hin dringt seine Feder. Eine Fülle von Gesichtspunkten hat sich ihm erschlossen, sie vollständig meint er dem Leser erschließen zu sollen. Was das höchste Ziel der historischen Kunst ist, das ganze historische Leben wiederzugeben, das hat er sich zur Aufgabe gemacht: unberührt läßt er nichts.

Mit dieser Universalität verbindet sich ihm eine große Unbefangenheit der Auffassung. Sein Werk hat es mit einer Periode des großen Kampfes zwischen Kaiserthum und Papstthum zu thun. Sein Herz schlägt für die großen Gestalten, die glanzumstrahlten Figuren der stauffischen Kaiser. Aber auch dem Papstthum wird er gerecht. Die beiden Parteien gelangen zum Ausdruck: Die Helden der Kirche stehen nicht hinter den Streitern der Welt zurück. Der Historiker strebt mit dem Bewußtsein darnach, die Dinge und die Personen durch sich selbst wirken zu lassen, ohne sein eigenes Urtheil zwischen die Streitenden zu werfen. Es gebietet, sagt er selbst einmal bei anderer Gelegenheit, „des Geschichtschreibers heilige Pflicht: jede Ansicht, jede Richtung, jedes System in Hinsicht auf Staat, Kirche, Verfassung u. s. w. unverkürzt und mit aller Kraft der Gründe darzustellen und zu entwickeln; unbekümmert daß er sich dadurch dem ungerechten und oberflächlichen Vorwurfe der Gemüthlosigkeit aussetzt oder den Ultras der entgegengesetzten Parteien Gelegenheit giebt, Einzelnes an seinen Schriften böswillig herauszugreifen, in ein falsches Licht zu stellen und seine Grundsätze bald als knechtisch bald als anarchisch und rebellisch anzuklagen.“ Und als ihm Tieck von dem mächtigen erschütternden Eindruck der Hohenstaufen schrieb („los werden kann ich noch immer nicht die mächtigen Gestalten, so daß sie mich in manchen Stun-

den stören können“) da war dies für Raumer die größte Freude: „hier ist gar nicht von meiner Weisheit die Rede, sondern von den Dingen selbst.“ Ihm galt es als das Höchste, der Autor soll ganz hinter dem Stoffe verschwinden, die dargestellten Dinge sollen allein das Gemüth des Lesers zu bewegen im Stande sein.

Uns Heutigen ist vielleicht in dieser ganz rückhaltlosen Zurückhaltung des Autors mitunter etwas zu viel geschehen. Diese Objectivität geht vielleicht etwas zu weit. Jedoch das Bestreben, das dieser Methode Raumer's zu Grunde liegt, vermögen wir nicht zu tadeln, wie sehr wir auch derjenigen Objectivität des historischen Urtheiles den Vorzug geben, wie sie Raumer's nächster Colleague, Leopold von Ranke, geübt hat. Die Gegensätze der Geschichte sollen allerdings ganz voll und rund, und ohne subjective Beimischung sich vor dem Leser entwickeln, aber der darstellende Historiker erfüllt seine Aufgabe nur halb, wenn er es unterläßt das Facit der Geschichte, wie es aus dem Kampfe der großen historischen Parteien und Principien sich ergiebt, vor dem Leser nach seinem besten Wissen und Können zu ziehen. Der ächte Historiker steht nicht auf dem Standpunkte der einen Partei oder des einen Principes; er steht nicht theilnahmlos zwischen den Parteien, so daß er eine nach der anderen einfach vertritt: der ächte Historiker steht über jenen Parteien, deren Kämpfe er berichtet, über jenen Principien, deren historisches Ringen und Erscheinen seine Darstellung herausgefordert hat. Und legen wir diesen Maßstab an Raumer's Leistungen an, d. h. vergleichen wir Raumer mit Ranke, so ist es ganz unfraglich, daß ihren höchsten Kranz die historische Muse ihm verweigert.

Noch ungünstiger lautet das Urtheil, wenn wir die Methode seiner Quellenkritik ansehen. Sofort springt es ins Auge, daß Raumer's Lernzeit vor dem Erblühen der wissenschaftlich-kritischen Geschichtsforschung liegt. Wie hart es klingt, seine Kritik ist dilettantisch; sie hat keine Spur von dem Geiste Wolf's, Savigny's, Niebuhr's, Ranke's an sich. Raumer selbst hat einmal öffentlich ausgesagt, daß auch er zu Ranke's Schülern sich rechne, von ihm so vieles gelernt habe: — und in allerlei Aeußerlichem hat er ihm allerlei abgesehen und nachgemacht (besonders in dem zweiten Hauptwerke, von dem wir sogleich reden); aber die Methode des Quellenstudiums- und der Quellenkritik hat er nicht mehr gelernt. Hierin liegt der Grund, weshalb wir Raumer's Hohenstaufen als veraltet ansehen müssen, — noch ehe ein neues Werk ihre Stelle ausgefüllt hat. Denn wie schöne Vorarbeiten zu einer Geschichte der staufischen Zeit wir auch besitzen mögen, — eine Gesamtdarstellung existirt bis heute noch nicht, welche in der Ausdehnung des Gesichtskreises oder in der Großartigkeit der Conception dem Raumer'schen Buche den Rang streitig machen könnte; und dennoch jeder Fachmann wird auf

Befragen das Urtheil bestätigen: das Buch ist veraltet trotz seiner guten Eigenschaften, weil seine quellenmäßige Grundlegung heute nicht mehr ausreicht, und weil seine kritischen Mängel allzu offen sich fühlbar machen.

Eines bleibt freilich zuletzt übrig, das heute noch einen unerreichten Vorzug Raumer's bedeutet; kaum irgend eine Concurrrenz ist ihm darin erwachsen. Noch immer fehlt uns ja eine Verfassungsgeschichte der mittelalterlichen Kaiserzeit. Die staatlichen Verhältnisse in den Tagen der Staufer hatte nun Raumer übersichtlich erläutert. Noch mehr: Er hatte auch überhaupt das ganze Leben jener Zeiten in anschaulichem Bilde zu vergegenwärtigen gewußt. Was wir auf anderen Gebieten historischer Kenntnisse unter dem Begriffe „*Alterthümer*“ zusammenfassen — *Alterthümer* des öffentlichen wie des privaten Lebens, Sitten und Gewohnheiten, Einrichtungen und Aussehen des täglichen Lebens der Menschen: — kein neuerer Schriftsteller außer Raumer hat für das deutsche Mittelalter uns dergleichen geboten. Sein Buch steht auf diesem Felde allein. Daß wir immer und immer wieder zu ihm uns hinwenden müssen, schon durch diesen Umstand wird dies veranlaßt und angeregt. Eine Aenderung ist auch zunächst nicht zu erwarten.

Nach den Hohenstaufen unternahm Raumer ein neues großes Werk, eine Gesamtgeschichte der letzten drei Jahrhunderte zu schreiben. Mehrere Jahre beschäftigten ihn diese Studien. Wir möchten die Vermuthung wagen, daß wohl durch Ranke, dessen Geschichtsschreibung 1825 und 1827 ihre ersten Früchte ans Licht gebracht hatte, der Entschluß zu dieser Aufgabe angeregt wurde. Und wieder war es eine Gesamtanschauung einer ganzen großen Entwicklungsphase der Menschheit, wieder ein Gesamtbild einer der wichtigsten Epochen der Universalgeschichte, was Raumer zu leisten unternahm. 1832 erschien der erste Band der Geschichte Europas seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Vorzüge wie die Schwächen der Hohenstaufen lehren wieder, eine großartige Anlage, in der diesmal aber doch die rein politischen Dinge vor der Culturgeschichte überwiegen, eine große Unbefangenheit und Nüchternheit der Auffassung, eine edle und einfache Sprache, — daneben aber auch wieder die nicht bis zum letzten Punkte eindringende Art der Forschung. Der Erfolg war nicht ganz der frühere, und konnte es nicht sein. Man hatte ja schon die anders geartete Weise Ranke's gekostet; mit Ranke's knapper und scharfer Charakterisirung der Hauptfiguren, mit seiner plastischen Formung der Personen und Gruppen von Personen ließ sich dieser weiche etwas verschwommene und harmlos gutmüthige Vortrag Raumer's nicht vergleichen. Neben Ranke war und ist Raumer farblos, matt, halb. Eine Parallelisirung beider Autoren aber war gar nicht zu vermeiden.

Wenn man heute fragt, was Ranke's historiographische Eigenthümlichkeit ausmache, so kann man vielfach (vielleicht in den meisten Fällen) die Ant-

wort empfangen, sein Hauptverdienst bestehe darin, daß er diplomatisches Material als seine eigentlichen Quellen benutze. Dieser doch an und für sich ganz äußerliche, wir möchten sagen dieser fast zufällige Umstand fiel auch damals den Menschen zuerst in die Augen. Auch Raumer reizte es auf demselben Felde diplomatischer und archivalischer Studien es Ranke gleichzutun. Zuerst hatte er nun die Früchte seiner Forschungen in Paris unverarbeitet vorgelegt. Die Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, 1831 in 2 Bänden, theilen in schlichter und ursprünglicher Weise die neuen Aufschlüsse, die er gewonnen, in ganz abgeriffener Form mit. Es war eine Vorarbeit zu dem größeren Werke. Und auch während dies letztere rüstig weiter gefördert wurde, versagte Raumer es sich nicht, auf einzelnes wichtige noch einmal zurückzukommen. So hatte er die Geschichte der Maria Stuart und Elisabeth schon im 2. Bande (1833) behandelt, als er die Quellen des Londoner Archives und Britischen Museums noch aufsuchte. Was er dort in London neu gefunden hatte, legte er wieder vor als Beiträge zur neueren Geschichte aus dem britischen Museum und Reichsarchive, 1836 und 1839, — nach ganz derselben Methode wie früher die Pariser Mittheilungen. Er behandelte 1) Elisabeth und Maria Stuart, 2) König Friedrich II. 1740—1769 und 3) Europa von 1763—1783. Wie gesagt, das sind alles nur lose aneinandergereihte Auszüge aus der diplomatischen Correspondenz in England, nur stoffliche Sammlungen, aus denen jede spätere Darstellung sich manchen Aufschluß holen kann. Das größere Werk war mit dem 7. Bande (1843) bis zum Jahre 1740 gekommen. Da brach Raumer ab; er meinte „durch eine Umarbeitung der von ihm in der ursprünglichen Form der gesandtschaftlichen Berichte vorgelegten Ausbeute seiner Studien in London, Paris und Dresden dürften mehr Vorzüge verloren gehen als gewonnen werden.“ Er legte sich Entschagung auf. Und so sind die „Beiträge“ anzusehen als eine Fortsetzung der „Geschichte“ von 1740 ab. Erst sehr viel später, 1850 gab er noch einen letzten 8. Band heraus, welcher eine zusammenhängende Erzählung der Geschichte Frankreichs von 1740—1795 enthält.

Wir sehen, der schon 1828 ergriffene Plan ist von dem Autor zuletzt nicht mehr festgehalten: in etwas ganz anderes läuft Raumer aus, als er begonnen. Uns ist nicht zweifelhaft, daß nach dem ersten Anlauf Raumer selbst es gefühlt, wie wenig seine Natur und seine Kräfte für dieses Thema geeignet gewesen. Die Arbeit wuchs unter seiner Hand ihm über den Kopf hinaus: er blieb nicht mehr Herr des ungeheuren Stoffes. Wenn die ersten Bände an dem Gedanken des Gesamtbildes der Periode festhalten, es zu zeichnen und zu coloriren sich redlich bemühen, so beschränkt im weiteren Verlaufe sich Raumer auf die rein politischen Vorgänge, ja er bricht zuletzt ermüdet ab und begnügt

sich, was er an Nova in diplomatischen Papieren gefunden, einfach für den Leser oder richtiger für den historischen Benutzer auszuschütten.

Kaumer's Absicht ist durch sein ganzes Leben gewesen, zur Popularisirung der Wissenschaft beizutragen. Ihm verdankt das „Historische Taschenbuch“ sein Entstehen; er hat die populär-wissenschaftlichen Vorlesungen in der Berliner Sing-Akademie angeregt; er hat Volksbibliotheken in Berlin gestiftet; er hat Reisen unternommen und in ausführlichen, sehr lesenswerthen Büchern Zustände und Sitten fremder Länder geschildert. An dem öffentlichen Leben seines Vaterlandes hatte er Antheil: bekannt ist seine Thätigkeit 1848 im Dienste des frankfurter Parlamentes. Ueberall und in Allem macht er den Eindruck eines redlichen, gewissenhaften, überzeugungstreuen Mannes. Ein gemäßigt Liberaler wich er vor Zumuthungen und Anfeindungen von Oben nicht zurück, und setzte sich ebenso fest und bestimmt gegen das Drängen und Toben von Unten zur Wehr. Ein edler, reiner, selbstloser Charakter, ein Gelehrter von derjenigen allgemeinen humanen Bildung, wie sie leider dem heutigen Geschlechte im Eifer der Fachstudien mehr und mehr zu entschwinden scheint.

Wer einst den Entwicklungsgang der historischen Studien in Deutschland uns darlegen will, der wird nicht zu den ersten Fürsten der Wissenschaft Kaumer zählen können, — die nahe Nachbarschaft Ranke's drückt ihn unwiderrüflich zu Boden —, aber er wird unter denjenigen ihm seine Stelle anweisen, die mit Begeisterung die vaterländische Geschichte erweckt, die offenes Herz und offenen Sinn für ihre Nation gehabt und den weitesten Kreisen historische Belehrung zuzuwenden gestrebt haben.

W. M.

Stwas für den nächsten deutschen Journalistentag.

Von

W. Marr.

2) Die Anonymität.

Fassen wir diese Frage zuerst von ihrer nüchternen, praktischen Seite auf; von ihrer Interessenseite für die Eigenthümer und Mitarbeiter einer Zeitung.

In ihrer ganzen Anlage sind unsere Zeitungen industrielle Speculationen geworden. Eigenthümer der Fabrikanstalt ist Herr Meier, Mül-